

Die Frau auf dem Weg (Vom Mehlkrug)

EvThom 97

Jesus sagte: Das Königreich des Vaters gleicht einer Frau, die einen Krug trägt, gefüllt mit Mehl, und auf dem Weg wandert und weit weg ist. Da brach der Henkel des Kruges und das Mehl entleerte sich hinter ihr auf den Weg. Die ganze Zeit hatte sie nichts erkannt und keine Mühe wahrgenommen. Als sie in ihr Haus gelangt war, stellte sie den Krug auf den Boden. Sie fand ihn leer.

Sprachlich-narrative Analyse (Bildlichkeit)

EvThom 97 ist eine einigermaßen rätselhafte Parabel: Es wird eine Geschichte von einer Frau erzählt, die das Mehl, das sie nach Hause bringen will, auf ihrem Weg wegen einer Beschädigung des Kruges verliert, davon nichts merkt und schließlich den Krug leer vorfindet. Eingeführt ist diese Parabel mit der typischen Einleitung fast aller Sprüche im EvThom: »Jesus sagte« sowie mit einer Formulierung, die die Parabel als ein Gleichnis für das »Königreich des Vaters« ausweist. Parabeln für das Gottesreich gibt es mehrfach im EvThom, dabei ist in den meisten Fällen wie hier vom »Königreich des Vaters« die Rede (EvThom 57: Vom Unkraut unter dem Weizen; 76: Von der Perle; 96: Vom Sauer-teig; 98: Vom Attentäter); an anderen Stellen heißt es »Königreich der Himmek« (EvThom 20: Vom Senfkorn); oder nur »Königreich« (EvThom 107: Das verlorene Schaf; 109: Vom Schatz im Feld); nie jedoch wird die Formulierung »Königreich Gottes« verwendet. (Dies entspricht dem Sprachgebrauch des EvThom, wo von »Gott« überhaupt nur an zwei Stellen gesprochen wird, vgl. 30; 100). Dieses »Königreich« ist im EvThom eindeutig eine positive und erstrebenswerte Größe (vgl. die Aussagen in EvThom 3; 22; 27; 46; 49; 54; 99; 113; 114) – die Parabel in EvThom 97 erzählt jedoch offensichtlich die Geschichte eines Verlustes. Auch die Vokabeln des Wissens und Erkennens, mit denen sonst im EvThom ein erstrebenswerter Vorgang angezeigt wird (vgl. z. B. EvThom 3; 5; 46), werden in unserem Text negiert verwendet: Die Frau hat nichts erkannt und nichts wahrgenommen – und dies über einen längeren Zeitraum hinweg, wie durch einen Tempuswechsel im Koptischen angezeigt wird. Mit dem Widerspruch, dass hier anscheinend eine Verlustgeschichte als Parabel für das erstrebenswerte Reich Gottes erzählt wird, hat die Exegese in irgendeiner Form umzugehen; die bisherigen Lösungsansätze widersprechen sich dabei (s. u.), was in einigen Fällen auch mit einer variierenden Lesart oder Übersetzung des koptischen Originals zusammenhängt.

Die wichtigsten Varianten sind: »... auf einem weiten Weg geht«, statt auf »dem Weg geht und weit weg ist« aufgrund einer unterschiedlichen Ergänzung einer Lücke im koptischen Text; ein früherer Ansatz des zweiten Satzes, d. h.: »Während sie auf dem Weg ..., brach ...« statt der obigen Übersetzung aufgrund einer differierenden Beziehung der Satzteile aufeinander; sowie: »sie hatte nichts erkannt, während sie sich abmühte« statt »nichts erkannt und keine Mühe wahrgenommen« aufgrund einer Konjektur, nämlich der Hinzufügung eines Buchstabens. Besonders die letzte Variante verändert

den Sinn erheblich: Die Frau müht sich nun, statt unwissend und mühelos ihren Weg zu gehen. M. E. sollte aber so lange auf eine Konjektur verzichtet werden, wie es möglich ist, den Text, den wir haben, zu verstehen.

Sozialgeschichtliche Analyse (Bildspendender Bereich)

EvThom 97 spielt ebenso wie das direkt vorhergehende Gleichnis »Vom Sauerteig« in einer weiblichen Arbeitswelt. Sprachlicher Ansatz des Vergleichs ist beide Male »eine Frau« (in den anderen Varianten des Sauerteig-Gleichnisses ist es der Sauerteig selbst). Thema ist das nach-Hause-Bringen des Mehls, also ein Vorgang, der im Alltag zwischen Saat, Ernte und Kornverarbeitung einerseits und der Zubereitung von Nahrung andererseits liegt. Zu beiden anderen Arbeitsfeldern gibt es ebenfalls Parabeln im EvThom (9: Vom Sämann; 57: Vom Unkraut unter dem Weizen; 96: Vom Sauerteig); wobei das erste traditionell der männlichen Arbeitswelt zugeordnet wird, die beiden anderen der weiblichen. Aus moderner Perspektive ist zu betonen, dass es sich um ausgesprochen mühevoll und zeitraubende Arbeiten handelt, zudem sind die beiden »Frauenparabeln« eher in einem Kontext relativer Armut anzusiedeln: Die eine Frau bäckt selbst ihre Brote, die andere trägt ihr Mehl selbst nach Hause. Für Transport und Aufbewahrung des Mehls sind unterschiedliche Gefäße belegt: Sack, Beutel, Schrein, Holzkasten, Tonkrug und Mehlkorb (Dalman 1933, 303-307), wobei Tonkrüge allerdings meistens der Aufbewahrung von Flüssigkeiten (Öl, Wasser, Wein) dienen. Zu denken ist in unserem Kontext wohl an ein zweihenkliges Vorratsgefäß aus Ton, möglicherweise unten spitz zulaufend. Der im Gleichnis geschilderte Vorgang ist schwer vorstellbar: Wie kann das Mehl aus dem Tonkrug auslaufen, wenn der Henkel bricht, und wie ist es denkbar, dass die Frau nichts davon merkt? Diese Schwierigkeiten werden in der Exegese unterschiedlich gelöst. Einige meinen, dass die Parabel die »erfahrbare Wirklichkeit ... über Gebühr« strapaziere (Klauck ²2005, 158). Eine andere Möglichkeit ist ein Übersetzungsfehler: Im griechischen Text, der unserer koptischen Fassung zugrunde liegt, könnte πούς (*pous* – Fuß/Boden) statt οὖς (*ous* – Henkel/Ohr) gestanden haben, wobei das *p* zu Wortbeginn dann für den koptischen Singularartikel gehalten wurde statt für den ersten Buchstaben eines Wortes (Nagel 2001, 236-239). Da jedoch die Bedeutung »Boden« für πούς (*pous*) nur einmal in der antiken griechischen Literatur belegt ist, ist auch diese Hypothese nicht ohne Schwierigkeiten. Denkbar ist auch, dass wir uns vorstellen sollen, dass »der Sprung [vom Henkel] auf den Körper des Gefäßes übergreift« (Leipoldt 1967, 73) oder dass an einen heruntergezogenen Henkel gedacht ist, bei dessen Abbrechen eine Beschädigung in Bodennähe entsteht (Hartenstein/Petersen ²1999, 772).

Wichtiger für das Verständnis der Parabel als das Henkelproblem ist die Aussage, die Frau habe auf ihrem Weg »keine Mühe wahrgenommen«. Die koptische Vokabel *hise* bezeichnet Mühe, Arbeit und auch Leiden. Auch in anderen Parabeln des EvThom bezieht sich die Vokabel *hise* auf konkrete Mühe bei der Arbeit: So müht sich der Hirte in EvThom 107 ab, um sein verlorenes Schaf wiederzufinden und der Fischer, der in EvThom 8 einen besonders großen Fisch im Netz findet, wirft alle anderen weg und wählt den großen Fisch »ohne Mühe«. Ebenso wie die Frau mit dem leeren Mehlkrug geht damit auch der Fischer, der nur einen Fisch behält, seiner Alltagsarbeit nicht mehr in der vorherigen Form nach. Solche Parabeln des EvThom lassen sich im Kontext der sozi-

alradikalen Tendenz dieses Evangeliums verstehen, die u. a. freiwillige Armut, Betteln, Heimatlosigkeit und eine Ablehnung der Familie beinhaltet (Patterson 1993, 126-157). Auch die Rede vom Königreich dient im EvThom dazu, angestrebte Verhaltensweisen der Thomasgemeinschaft darzustellen (K. King 1987, 53-55). In EvThom 14 steht die Aufforderung: »Und wenn ihr in irgendein Land geht und in den Gebieten wandert und wenn sie euch aufnehmen, so esst das, was man euch vorsetzen wird«. Dieselbe koptische Vokabel, die hier für das Wandern verwendet wird (*moosche*), findet sich auch in EvThom 97 im Zusammenhang mit der Frau, die den Mehlkrug trägt. In diesem Kontext gesehen ist der Verlust des Mehls in EvThom 97 möglicherweise ein Gewinn: Er befreit von Alltagsarbeit, Vorratshaltung und Verpflichtungen.

Analyse des Bedeutungshintergrunds (Bildfeldtradition)

Die in EvThom 97 verwendete Vokabel für Krug (*kjelmei*) gibt es an keiner anderen Stelle im EvThom und in keiner der anderen Nag Hammadi-Schriften. Das griechische Äquivalent *στάμνος* (*stamnos*) wird nur einmal im NT verwendet (Hebr 9,4 für den Krug mit Manna, vgl. Ex 16,33). Die Krüge für Wasser/Wein in Joh 2,6 f.; 4,28 heißen *ὑδρία* (*hydria*), ebenso auch der Mehlkrug der armen Witwe von Sarepta, der sich immer wieder füllt, um sie, ihren Sohn und Elia zu ernähren (1Kön 17,10-16). In den genannten Fällen handelt es sich nicht um metaphorisierte Krüge oder um solche in parabolischen Texten, weshalb es auch fraglich scheint, ob EvThom 97 als Parodie zu 1Kön 17,10ff. gelesen werden kann (Funk/Hoover 1993, 524; Scott 1987, 78 f.). Häufiger in der frühchristlichen Literatur ist die allgemeine Vokabel für Gefäß *σκεῦος* (*skeuos*), die auch in metaphorischen Zusammenhängen verwendet wird, wo es mehrfach um die Zerbrechlichkeit der irdischen, körperlichen Existenz des Menschen geht (vgl. 2Kor 4,7; Apk 2,27). Diesen Sprachgebrauch gibt es auch in den Schriften aus Nag Hammadi, so im Philippusevangelium: »Gefäße aus Glas entstehen ebenso wie Gefäße aus Ton mit Hilfe von Feuer. Wenn aber Glasgefäße zerbrechen, werden sie wieder geschaffen, denn sie sind durch einen Hauch (*pneuma*) entstanden. Wenn aber Tongefäße zerbrechen, werden sie vernichtet, denn sie sind ohne einen Hauch entstanden« (EvPhil 51; p.63,5-11) und im Evangelium der Wahrheit: »(Es ist) wie bei Leuten, die irgendwo auszogen und irgendwo Gefäße (*skeuos*) haben, die nicht (mehr) gut sind, solche, die zerbrochen werden (müssen). Und der Hausherr erleidet keinen Schaden, sondern freut sich; denn anstelle der schlechten Gefäße sind es die gefüllten, die vollendet werden«. Weiter heißt es, durch das göttliche Gericht entstünde »ein großes Durcheinander unter den Gefäßen; denn die einen wurden geleert und die anderen gefüllt, denn die einen wurden versorgt und die anderen ausgegossen, die einen wurden gereinigt und die anderen zerbrachen« (EV p.25,25-26,15; H. M. Schenke/Bethge/Kaiser, 2001, 37). – Ob sich eine solche Verwendung von »Gefäß« allerdings auch für das Verständnis von EvThom 97 anwenden lässt, bleibt fraglich, da dort eine andere, speziellere Vokabel für den Krug verwendet wird und direkte Signale fehlen, dass der kaputte und leere Krug als ein Bild für die menschliche Existenz zu lesen ist.

Zusammenfassende Auslegung (Deutungshorizonte)

Die meisten Auslegungen betrachten EvThom 97 als ein »Warngleichnis« (Haenchen 1961, 61; Fieger 1991, 247; P. Nagel 2001, 232.242 f. u. a.); vorgeführt sei ein Verhalten, das gerade nicht als Vorbild dienen kann: »Nicht jede Arbeit für das Reich führt zum Ziele« (Leipoldt 1967, 73); oder auch: »Der Krug dient als Symbol für den Menschen, der sich plötzlich ›leer‹ vorfindet, ausgebrannt, ohne Innenleben und ohne eine ›gehaltvolle‹ Existenz« (Klauck ²2005, 158 f.). Allerdings gibt es im Text der Parabel kein Indiz, dass insgesamt eine abschreckende Funktion intendiert ist, vielmehr wird die Parabel als Gleichnis für das Königreich und nicht als negativ-Beispiel deklariert. Die übrigen Gottesreichsgleichnisse im EvThom sind keine Warngleichnisse, und wo in Gleichnissen Anti-Geschichten erzählt werden, gibt es auch Textsignale dafür (vgl. EvThom 63; 64) und es handelt sich nicht um Gottesreichsgleichnisse.

Dieser Befund macht es nötig, nach anderen Deutungen zu suchen. (Selbst wenn die Verknüpfung mit dem Königreich sekundär sein sollte [so K. King 1987, 89], muss sie dennoch im jetzigen Text einen Sinn ergeben). Inwiefern also lässt sich diese Geschichte im Kontext des EvThom auch als positive Geschichte lesen? Eine Möglichkeit besteht darin, die Freiheit von Alltagsarbeit und Weltbindungen hervorzuheben: Hier wird keine Arbeit getan (»ohne Mühe«), es werden keine Schätze angehäuft und keine Aktivitäten propagiert (G. M. Martin 1998, 281; Hartenstein/Petersen ²1999, 772), was zu der sozialradikalen Tendenz passt, die sich auch sonst im EvThom findet. Eine ergänzende Möglichkeit der Lektüre besteht darin, den Prozesscharakter und die Verborgenheit des Reiches Gottes hervorzuheben (etwa im Sinne von Mk 4,26-29: Von der selbstwachsenden Saat). Es passiert etwas, ohne dass wir es direkt merken, während wir unseren (Lebens-)weg gehen. Am Ende steht ein scheinbarer Verlust (die Leere des Todes?), aber gleichzeitig die Befreiung von irdischer Mühsal und das Zurückkehren an den eigenen/eigentlichen Wohnort: »Selig sind die Einzelnen, die Erwählten. Denn ihr werdet das Königreich finden. Denn ihr stammt aus ihm und werdet wieder dorthin gehen« (EvThom 49).

Interessant ist es auch, EvThom 97 im Kontext der beiden Parabeln zu lesen, von denen es gerahmt wird: Im vorhergehenden Gleichnis vom Sauerteig hat und tut die Frau ihre Arbeit, in EvThom 97 nicht: Die Zusammenstellung verweist darauf, dass das Reich Gottes nicht durch bestimmte Aktivitäten hervorzubringen ist. Wer aber nun denkt, nur Passivität sei der Schlüssel, wird durch das nachfolgende Gleichnis vom aktiven Attentäter wieder eines Besseren belehrt. Im Vollzug des Lesens wird jede Deutung wieder fraglich. Das Gottesreich bleibt begrifflich letztlich nicht fassbar; es ist immer anders und entzieht sich der Festlegung.

Es ist typisch für Thomasgleichnisse, keine Deutung durch Rahmen oder Erzählstimme vorzugeben (Valantasis 1997, 179; Petersen 1999a, 192): Wir werden ständig von Neuem verunsichert und herausgefordert, weiter nach der »Deutung der Worte« (EvThom Incipit) zu suchen.

Aspekte der Parabelüberlieferung und Wirkungsgeschichte

EvThom 97 ist eine Parabel, die wir nur aus dem Thomasevangelium kennen. Erhalten ist lediglich die koptische Fassung, keine griechischen Fragmente. Die Parabel ist erst mit dem Fund der Nag Hammadi-Schriften wieder ans »Licht« gekommen und wartet noch auf die Entfaltung einer Wirkungsgeschichte.

SILKE PETERSEN

Literatur zum Weiterlesen

- J. Hartenstein/S. Petersen, Das Evangelium nach Thomas. Frühchristliche Überlieferungen vor Jüngerinnen Jesu oder: Maria Magdalena wird männlich, in: L. Schottroff/M.-Th. Wacker (Hg.), Kompendium feministische Bibelauslegung, Gütersloh ²1999, 768-777.
- G. M. Martin, Das Thomas-Evangelium. Ein spiritueller Kommentar, Stuttgart 1998, 280-283.
- P. Nagel, Das Gleichnis vom zerbrochenen Krug. EvThom 97, in: ZNW 92 (2001), 229-256.